

sind zeit- und landgebunden und dürfen nicht ohne eingehende Prüfung und Sichtung übernommen werden. Ebenso haben durch die Gregorianische Kalenderreform vom Jahre 1582, wodurch 10 Tage im alten Kalender ausfielen (auf den 4. Oktober folgte der 15.) manche damals gültige Wetterregeln ihre Richtigkeit verloren, wie der bekannte:

„Sankt Luzen (13. Dezember)
macht den Tag stutzen.“

Mag auch in vielen Bauernsprüchen Aberglauben und krause Vorstellungen mit unterlaufen, so haben wir doch in diesem Spruchschatz bestes und wertvollstes Volksgut, dem auch Goethe im „Sankt Rochus-Fest zu Bingen“ ein liebevolles Denkmal gesetzt hat. Was Herder einmal vom deutschen Sprich-

wort gesagt, das gilt auch von den Bauernregeln: „Die Sprichwörter sind der Spiegel der Denkart einer Nation.“ Jahrtausende haben sie ihre Daseinsberechtigung gehabt, und sie werden sie auch in Zukunft behalten. Sie geben auch heute noch als echtes Volksgut nicht nur der wissenschaftlichen Wetterkunde, sondern auch der Volkskunde und Kulturgeschichte wertvollste Erkenntnisse. Vor allem aber gewähren sie uns überraschende Einblicke in die tiefe Naturfreudigkeit und Bodenverbundenheit und nicht zuletzt in die immer wieder zum Ausdruck kommende religiöse Gedankenwelt des Bauern:

„Wer bestellt sein Land,
Sät in Gottes Hand.“

Philipp Schmidt S. J.

Besprechungen

AUF DER SUCHE NACH DEUTSCHLAND. Von Hermann Dietrich. (110 S.) Hamburg 1946, Hans von Hugo Verlag.

Der frühere Reichsminister Hermann Dietrich, jetzt Sonderbevollmächtigter für Ernährung und Landwirtschaft in der USA.-Zone, will einen größeren Leserkreis in die „Probleme der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Erneuerung Deutschlands“ einführen. In den 12 Abschnitten, die kurz gehalten, gewandt geschrieben und sachlich erfreulich ausgewogen sind, wird neben andern Fragen behandelt: Überwindung der Klassen, Bildung einer neuen Führungsschicht, Stadt und Land, Zentralismus oder Föderalismus, Staatsbetrieb oder freie Wirtschaft, die europäische Solidarität. Man spürt überall den Mann der Praxis, der in unserm Kampf zwischen Idealismus und Schicksal temperamentvoll gegenüber den Extremen die Kunst des Notwendigen und Möglichen einschränkt. Ungern vermißt werden einige Kapitel über die sittliche und religiöse Wandlung, die mit dem Aufbau einer neuen Ordnung in Wirtschaft und Politik Hand in Hand gehen muß.

P. Bolkovac S. J.

ZU DEUTSCHLANDS SCHICKSALS- WENDE. Von Julius Ebbinghaus. (96 S.) Frankfurt a. M. 1946, Vittorio Klostermann. Br. M 2.75.

Die Schrift vereinigt 6 Vorträge, die der Verfasser bei verschiedenen Gelegenheiten, zumal als Rektor der Universität Marburg,

zur Umstellung unseres politischen Denkens und Lebens gehalten hat. In einer Sprache, die durch ihre Offenheit gewinnt, aber auch zur kritischen Nachprüfung anreizt, betont er das Recht als Grundlage der Staatsordnung, die Würde jedes einzelnen Menschen gegenüber der Gemeinschaft, die Pflicht, einem unsittlichen Befehl den Gehorsam zu verweigern, die Sinnwidrigkeit, einen aussichtslosen Krieg fortzusetzen und sich gegen unabänderliche Tatsachen aufzulehnen, die Duldsamkeit gegen den Irrenden bei gleichzeitiger Bekämpfung des Irrtums und die Wahrheitsermittlung als Zweck der Wissenschaft. Das sind nun freilich dem Christen vertraute Gedanken, aber es ist gut, daß sie nicht nur von den Kanzeln, sondern jetzt auch — wenn auch in anderer Form — vom Katheder verkündet werden. Denn wie unzulänglich wurden bisher (auch schon vor Hitler) auf Deutschlands hohen Schulen die Grundfragen der Staatsmoral behandelt, wie hilflos ging die deutsche Intelligenz in die Konfliktsituationen des Dritten Reiches hinein! Es fehlte ihr in der Tat ein „Katechismus in den Fragen des Rechtes und des Staates“. Auch heute noch sind die oben genannten Grundsätze keineswegs Gemeingut des ganzen Volkes. Ja es könnte sein, daß sich gegen so manche Ausführungen der Schrift bei den akademischen Hörern (Professoren wie Studenten) ein „Knirschen des inneren Menschen“ geregt hat. Das sollte aber kein Grund sein, sich einer Auseinandersetzung mit dem Gesagten zu entziehen. Der sechste und längste Vortrag, über

„Staatsgewalt und Einzelverantwortung“, verrät in seiner Begriffsbestimmung des Rechtes und des Staates den Einfluß der Kantischen Schule und scheint die Aufgabe des Staates auf den Rechtsschutz zu beschränken. Auch scheint mir der Nachweis, daß jede Revolution, auch die gegen eine ungerechte Staatsgewalt, rechtswidrig oder unerlaubt sei, durch den angefügten Grund nicht erbracht zu sein.

Was im letzten Vortrag und in einem beigelegten Brief über die Schuld des deutschen Volkes gesagt wird, trifft so ziemlich die Mitte zwischen ungerechter Verallgemeinerung und unehrlicher Abschwächung.

Die Schrift ist durch ihre scharfe Herausstellung der strittigen Punkte und ihre mutige Stellungnahme wohl geeignet, verwirrte Köpfe zu heilen oder doch der Heilung näherzubringen.

M. Pribilla S. J.

DER UNSTERBLICHE MENSCH. Ein Religionsgespräch. Von Alfred Döblin. 8^o (280 S.) Freiburg 1946, Karl Alber. Geb. M. 6.80.

Ein junger, selbstgewisser Ungläubiger wirft seinem älteren Freunde vor, daß er sich der Religion in die Arme geworfen habe und damit in unwürdiger Weise sich selbst und die Sache des Fortschritts verraten habe. So kommt es zu einem Gespräch über Religion und Christentum. Zunächst wird das naive Vertrauen des Jüngeren auf die Wissenschaft erschüttert; es ist nicht so, als sei nun alles klar oder wenigstens daran, es zu werden. Mitten in der Klarheit erscheint auf einmal das Geheimnis; wissen wir im Grunde, was Farbe, Kraft, Stoff, Elektronen sind, von denen die Wissenschaft redet? Wir finden sie als gegeben vor und arbeiten damit; aber in sich bleiben sie geheimnisvoll. Man könnte wünschen, daß dieser wahre und sehr wichtige Gedanke noch weiter ausgeführt worden wäre, weil der heutige Mensch es immer noch nicht genügend begreift, daß von den eigentlichen Geheimnissen und religiösen Fragen nichts, aber auch gar nichts durch die Wissenschaft aufgeklärt oder gar erledigt worden ist, einfach aus dem Grunde, weil sie dafür nicht zuständig ist. Sehr schön kommt dann das Geheimnis der Existenz zur Sprache, die Existenz der Welt und der eigenen Person; auffallende Zeichen am Diesseits werden aufgewiesen, um schließlich klar die Wahrheit aufleuchten zu lassen, daß der Urgrund dieser Existenz nicht in der Welt, sondern jenseits ihrer zu finden ist.

Aber da erhebt sich das Geheimnis des Menschen mit seinem Ringen, seinem Leiden und Versagen; kann der Mensch, wie er ist, aus der Hand eines allweisen und allgütigen Gottes hervorgegangen sein? Der Ältere legt nun die Lehre vom Sündenfall und der Erlösung dar. Schritt um Schritt wird die eigentliche Absicht Gottes mit dem Menschenleben herausgearbeitet und am Verhalten Christi zu seinen Jüngern in den Tagen nach seiner Auferstehung ergreifend dargestellt. Und so findet endlich auch der Jüngere nach harten inneren Kämpfen zurück zum Christentum und erkennt den ewigen Sinn seines Lebens. Alles ist leicht verständlich, in schöner, oft ergreifender Sprache geschrieben und kann darum suchenden Seelen Führung werden auf dem Wege zum Licht.

A. Brunner S. J.

KARDINAL NEWMAN. Sein Gottesgedanke und seine Denkergestalt. Von Gottlieb Söhngen. 8^o (71 S.) Bonn 1946, Götz Schwippert.

Unter Anführung gut ausgewählter Stellen von Newman umreißt der Verfasser im ersten Teile das Gottesbild Newmans in seiner religiösen Herbheit und ehrfürchtigen Liebe, und seine Denkergestalt, die sich um Erhellung des alltäglichen und wirksamen religiösen Erkennens bemüht. Zu den Einflüssen, die dieses Gottesbild geformt haben, dürfte man wohl auch Newmans Erziehung in einem kalvinistischen Elternhaus hinzufügen. Im zweiten Teile nimmt der Verfasser Stellung zu den Fragen, die der erste Teil aufwirft. Da ist zuerst die Frage des Atheismus. Söhngen macht die Verbürgerlichung des Christentums verantwortlich für das unheimliche Umsichgreifen des letzteren. Die Masse der Christen höbe sich von der Masse der anderen nicht durch eine höhere Sittlichkeit ab. Das ist richtig. Doch dürfte das wohl auch daran liegen, daß das heutige Heidentum viele Ideen des Christentums in sich aufgenommen hat. Und man kann sich fragen, ob dieser christliche Einschlag nicht bald verschwinden würde, gäbe es nicht immer eine wenn auch kleine Schar von Christen, die es mit ihrem Glauben ernst nehmen und so der Sauerteig der Welt sind. Mit Recht wird betont, daß der Christ als Christ dem Diesseits verpflichtet ist, ohne ihm aber verfallen zu dürfen. Die Denkergestalt Newmans geht gewiß auf seine Umwelt und sein Temperament zurück. Aber damit ist sie nicht bloß Sache ähnlicher Denkart. Wie wir anderswo gezeigt ha-